

Begegnung mit ... Viktor Kortschnoi : Meister im Schwarz-Weiss-Spiel

Autor(en): **Hauzenberger, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **89 (2011)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Meister im Schwarz-Weiss-Spiel

Es mag ja sein, dass es Schachspieler gibt, die vor lauter Schachbrettern und -figuren alles nur schwarz-weiss sehen.

Viktor Kortschnoi gehört bestimmt nicht dazu, obwohl er einer der Meister der schwarz-weissen Kunst ist. Wenn er erzählt, tauchen reichlich andere Farben auf. Seine Lebensgeschichte ist ein veritables Panorama des 20. Jahrhunderts. Aufgewachsen in Leningrad, erlebte er als Junge alle Schrecken der deutschen Belagerung der Stadt im Zweiten Weltkrieg. Schon bald machte der junge Viktor das Schachspiel zu seinem Leben und spielte sich beharrlich an die Spitze.

1976 blieb er nach einem Turnier in den Niederlanden im Westen und zog sich damit den Hass der sowjetischen Führung zu, die ihn in der Folge überall zu boykottieren versuchte. 1978 und 1981 schaffte es Kortschnoi zweimal, sich als Herausforderer von Weltmeister Anatoli Karpow, dem Liebling des sowjetischen Regimes, zu qualifizieren. Er spielte bei diesen Titelkämpfen nicht nur gegen Karpow, sondern gegen den ganzen sowjetischen Apparat. Bei der Weltmeisterschaftsbegegnung in Meran im Südtirol 1981 umfasste die Delegation Karpows nicht weniger als 43 Leute. Und viel später, nach dem Ende der Sowjetunion, erfuhr Kortschnoi vom ehemaligen Weltmeister Michail Tal, der ebenfalls zu Karpows Team gehört hatte, dass Vertreter des Geheimdiensts KGB erklärt hatten, wenn Kortschnoi Karpow besiege, werde er das nicht lange überleben.

Seit über dreissig Jahren wohnt und lebt Viktor Kortschnoi in der Schweiz und ist auch mit achtzig Jahren ein leidenschaftlicher, erfolgreicher Schachspieler. Am 23. März feierte er den 80. Geburtstag. Sein Geburtstagsgeschenk bestand aus einem Bankett in einem Zürcher Nobelhotel mit Freunden und anderen Schachgrossteilnehmern – und einem Simultantmatch gegen zehn der besten Schweizer Junioren. Dabei zeigte der Altmeister den Jungen locker den Meister: Nach

zweieinhalb Stunden, so berichtete die Sonntagszeitung, hatte er von den zehn gleichzeitig gespielten Partien acht gewonnen und nur zwei verloren.

Solche Vergleiche mit der Jugend schätzt der Senior sehr, denn etwas vom Schwierigsten am Älterwerden ist für ihn die Tatsache, dass er nur noch selten an Turniere eingeladen wird. Zwar wurde er 2006 der erste Seniorenweltmeister im Schach, aber er hasst es, wenn man ihn nur wegen seines Alters schätzt und nicht wegen seiner Schachfähigkeiten, die er auch weiterhin gegen die Besten der Welt unter Beweis stellen möchte.

«Die Organisatoren meiner Geburtstagsfeier fragten mich, was ich mir als Geschenk wünsche, und ich sagte: Eine

5000 Partien dokumentiert. Dass das Buch von «Kämpfen» und nicht von Spielen oder Partien spricht, ist typisch für Kortschnoi, der sich bis heute vor allem als Kämpfer versteht. «Ich war nie ein Wunderkind, ich musste mir alles erarbeiten», erzählt er. «Und mein Charakter war nie besonders dafür geeignet, um Hilfe von anderen anzunehmen.»

Ausser vielleicht von seiner Frau Petra. Das Ehepaar hat viele Höhen und Tiefen des bewegten letzten Jahrhunderts miterlebt. «Wir haben viel zu viel gesehen», sagt Kortschnois Frau, die in Wien und Deutschland aufgewachsen ist und nach dem Zweiten Weltkrieg in Wien in die Fänge der Politik geriet: Beim Übertritt zwischen der amerikanischen und der sow-

Er schickt Damen, Könige, Türme, Läufer, Pferde, Bauern souverän auf dem Feld umher. Viktor Kortschnois Welt ist das Schachbrett. Der heute Achtzigjährige, der zweimal kurz vor dem Weltmeistertitel stand, hat seine Freude am Spiel der Könige noch keineswegs verloren.

Einladung zu einem Turnier.» Sie haben das möglich gemacht und mir eine Einladung zum Turnier in San Sebastián in Spanien verschafft. Dort werde ich als Ehrengast spielen. San Sebastián ist übrigens ein besonderer Ort: Dort hat der spätere Weltmeister José Capablanca vor genau hundert Jahren das erste Turnier seines Lebens gewonnen. Statt Capablanca spiele jetzt eben ich.»

Seinen ungebrochenen Ehrgeiz demonstriert der Jubilar im Gespräch immer wieder: «Ich möchte immer noch grosse Erfolge haben, aber leider spiele ich schlechter und schlechter. Vor zwanzig oder dreissig Jahren wollte ich noch Weltmeister werden. Das ist seit vielen Jahren vorbei. Heute möchte ich nur noch, dass die jungen Schachspielenden aus meinen Partien lernen.»

Deshalb ist auch rechtzeitig zu seinem runden Geburtstag ein Buch erschienen. In «Meine grössten Kämpfe» sind einige der besten von Kortschnois mehr als

jetisch besetzten Zone der österreichischen Hauptstadt missfiel einem Posten ihr neuer Ausweis, und ehe sie sich versah, landete sie wegen angeblichen Passvergehens in Sibirien. Vom kyrillischen Papierkram hatte sie nichts verstanden. Etwas Gutes hatte die schreckliche Zeit in Sibirien doch: Sie lernte Russisch und kann sich heute mit ihrem Mann in seiner Muttersprache verständigen.

Bei aller Begeisterung fürs Schachspiel hat Kortschnoi seine Bedenken für die Zukunft. «Heute gibt es im Schach überall Computer. Die Leute nehmen sie sogar an Schachturniere mit und erhalten Informationen auf der Toilette, obwohl das streng verboten ist. Man spricht dann nicht von Computerproblemen, sondern von Toilettenproblemen... Ich bin sicher, dass die Computer und das mechanische Schach das menschliche Schach umbringen werden.» Das könnten höchstens Viktor Kortschnoi und seine Schüler verhindern. Martin Hauzenberger